

Kondome

„Was für ein Arschloch“, schoss es Martha durch den Kopf, als sie an dem elegant geschwungenen Bogen vorbeifuhr. Immer noch beeindruckte sie die präzise Konstruktion des großformatigen, minimalistischen Arrangements der Stahlskulptur. Seit 35 Jahren stand sie, von einem Stahlseil gespannt, auf dem Mittelstreifen des Kurfürstendamms.

Es war der gleiche Gedanke, den sie vor Jahrzehnten in der Wohnung des amerikanischen Künstlers gehabt hatte, der nicht weit entfernt wohnte. Sein Entwurf war nicht realisiert worden, als einziger der Acht eingereichten Arbeiten. Schon im Vorfeld waren die Kontroversen darüber groß, aber daran hatte es nicht gelegen.

Ungefähr seit einer halben Stunde saßen sie damals auf dem Balkon der Altbauwohnung in Charlottenburg. Die Frau des Künstlers hatte sie mit einem knappen Grummeln in die Wohnung gelassen, nachdem sie mehrere Male, zunächst erfolglos, geklingelt hatten. Im geräumigen Flur der Wohnung lagen Kleidungsstücke auf dem glänzenden Fischgrät Parkettboden, offene und geschlossene Kartons stapelten sich an den Wänden. Von außen schien die grelle Mittagssonne durch eines der Fenster und beleuchtete die tanzenden Staubteilchen. Bierflaschen und die leeren Hinterlassenschaften anderer Alkoholika waren in malerischen Chaos im großen, hohen Raum der Altbauwohnung verteilt.

„Setzen sie sich auf den Balkon, er kommt gleich,“ hatte die Frau sie mehr angewiesen als gebeten. Sie hatten das geräumige Wohnzimmer mit halb zugezogenen, schweren Vorhängen durchquert. Vorbei an alten Vitrinen, in denen augenscheinlich teures Porzellan ordentlich aufgereiht stand. Auf einem runden schweren Holztisch in der Mitte des Raumes lag eine offene Packung Kondome. Vor einigen der augenscheinlich benutzten Utensilien schimmerte eine kleine, getrocknete, glänzende Pfütze.

Die Blätter der Bäume auf dem Gehweg warfen ein fleckiges Muster auf den Balkonboden. Wie angewiesen hatten sie sich auf die Klappstühle auf dem Balkon gesetzt. Die Sommerhitze stand wie Blei über der Straße und es passierte gar nichts. Die Frau kam nicht wieder, der Künstler erschien nicht und zu reden gab es auch nichts.

Martha war irgendwann aufgestanden, in die Küche gegangen und hatte drei Gläser mit Leitungswasser für die Kuratorin, sich und den Praktikanten auf den Tisch gestellt. Schweigend saßen sie in der Sommerhitze und warteten. Brigitte hatte den Umschlag nicht aus ihrer Handtasche geholt und wurde immer misstrauischer wegen des despektierlichen Nicht Erscheinens des Künstlers, der keine Anstalten machte, sich blicken zu lassen.

Martha überlegte, ob ihn möglicherweise doch eine gewisse Scham wegen seines offenkundig und von allen so empfundenen unmöglichen Verhaltens ergriffen hätte. Sie verwarf den Gedanken, da Scham und Reue Empfindungen waren, die eine Sensibilität voraus gesetzt hätten, die bei dem Künstler John Birkenlatte, der sich allem Anschein nach für das Zentrum der Welt hielt, wohl nicht anzunehmen war. „Vielleicht ist er einfach zu betrunken um zu erscheinen“, vermutete Klaus, der in den vergangenen Wochen mehrfach Schwierigkeiten gehabt hatte, den Künstler zu erreichen. Birkenlattes Projektentwurf hatte einigen Wirbel verursacht, sollte aber doch realisiert werden.

Die Besichtigung des Entwurfsmodells vor einigen Monaten und dessen Erläuterung durch Birkenlatte in Anwesenheit des Bürgermeisters und des Kultursenators am Beginn des Projektes im Atelier hatte sich ziemlich unerfreulich entwickelt.

Zwischen verstreuten Papieren auf dem Ateliertisch standen zwei Spielzeugaufbaukräne. Eine Stricknadel war an einem befestigt, am andern hing ein mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefülltes Kondom.

„So viel schaff ich dann doch nicht, das ist Tapetenkleister“, hatte der Künstler nonchalant und nüchtern erläutert. Die Baukräne waren in den Farben der beiden deutschen Staaten gestrichen. Aufgemalt auf dem Dach des jeweiligen Führerhäuschens waren die Flaggen der beiden deutschen Staaten.

„Was soll das?“ wollte das Stadtoberhaupt wissen.

„Die bekriegen sich so lange, bis es platzt“, antwortet der Künstler.

„Der eine Kran schwenkt die Nadel, der andere das Kondom und versucht der Nadel auszuweichen. Das geht so lange, bis sich die Soße auf die Straße ergießt“, erklärte der Birkenlatte.

„Und wo soll das ganze stattfinden?“, erkundigt sich der Bürgermeister. Der Künstler nannte den Ort, der auf der Route des Bürgermeisters lag, die dieser bei seiner Promenadenfahrt mit dem Oberhaupt der anderen Hälfte der Stadt durch den westlichen Teil nehmen wollte.

„Sie haben wohl nicht alle Tassen im Schrank. Wollen sie hier einen Eklat provozieren?“, vermutete der Bürgermeister nicht zu unrecht und sichtbar entrüstet.

„Ach was, mit ihnen unterhalte ich mich sowieso nicht, das wäre ja als wollte man einem Straßenpflasterer Herzchirurgie erklären“, entgegnete der Künstler, der sich zu diesem Zeitpunkt jedenfalls noch nicht aus der Ruhe bringen ließ.

„Nun hören sie mal, der Bürgermeister plant mit seinem Staatsgast gerade dort lang zu fahren, wo sie mit ihrer feucht schwingenden Skulptur und deren Platzen voraussichtlich das gesamte Umfeld beglücken werden“, schaltete sich nun der ebenfalls im Atelier anwesende zuständige Kultussenator ein.

„Denken sie das weiß ich nicht? Natürlich sollen alle ausrutschen, nur so wird deutlich, wie schlüpfrig und unkalkulierbar der die Politik und das Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander ist,“ insistierte wiederum der Künstler, der langsam Gefallen an der noch nicht sonderlich erregten Debatte zu finden schien.

„Glauben sie nicht, dass sie die recht simple Metaphorik der überdimensionierten Skulptur etwas überdehnen?“ wollte der Kultursenator wissen, der sich im Stillen fragte, ob es überhaupt hinreichend strapazierfähiges Latex gebe, das die dann wohl mehrere Tonnen schweren Kleistermassen, die sich voraussichtlich in dem einen Kondom befinden sollten, würde halten können.

„Hören sie mal, guter Mann, zwar sind sie von Berufs wegen mit Kunst befasst, aber offensichtlich bewegt sich ihr Kunstverstand ebenso in Negativbereichen wie der ihres vorgesetzten Stadtoberhaupt“, erwiderte der um keine Antwort verlegene Künstler.

„Beruhigen sie sich doch bitte alle, es geht hier schließlich um Kunst. Ich habe vor diesem Gespräch ausdrücklich die Zusage von ihnen erhalten, dass es keine Einflussnahme auf den kuratorischen Prozess und die Auswahl der Kunstwerke geben würde“, wandte sich Brigitte an die beiden Politiker.

„Dass uns so ein Schwachsinn präsentiert werden würde, war aber nicht abzusehen“, ereiferte sich das Stadtoberhaupt, „das kommt mir gar nicht in die Tüte und wird auch nicht vom Senat finanziert“.

„Sie hat Recht und wir haben es ihr ja auch schriftlich gegeben. Schließlich geht es hier um die Kunstfreiheit. Gute Kunst ist nun einmal provokativ, auch wenn das nun nicht gerade meinem Geschmack entspricht“, schaltete sich der Kultursenator wieder in das Gespräch ein.

„Ja, aber das ist doch einfach Mist. Das sieht doch jeder,“ flüchtete sich der Bürgermeister in ein seit der Antike erprobtes rhetorisches Argumentationsmuster.

„Nein, es geht hier um die Freiheit und Offenheit der Kunst und darum, auch schwierige künstlerische Aussagen zu akzeptieren,“ wusste Brigitte wiederum.

„Ich finde auch, dass wir das ruhig machen sollten. Schließlich ist es der einzige performative

künstlerische Ansatz, der bei dem Rundgang überhaupt vertreten sein wird,“ schaltet sich Martha ein.

Der mittlerweile im Gesicht rot angelaufen Bürgermeister schnaubte noch ein kaum verständliches „Dann macht es eben“ und polterte aus dem Raum.

„Du kannst noch hierbleiben, Mädchen. Ich muss noch einige Papiere für euch heraus suchen, die ich irgendwo in den Schränken habe,“ wandte der Künstler an Martha, als die verbliebene Fachgemeinde das Atelier verlassen wollte.

Als die anderen gegangen waren, hatte der Künstler es nicht mehr eilig gehabt, die angekündigten Unterlagen zusammen zu suchen. Er bot Martha ein Glas Sekt an, forderte sie auf, es sich gemütlich zu machen, griff unwirsch nach ihren Brüsten und versuchte rüde sie auf die Couch im Atelier zu drängen.

„Hoppla, eine Besetzungcouch“, schoss es ihr durch den Kopf, als sie ihm mit einem kräftigem, erst vor einigen Wochen erlernten, Karate Schritt in die Weichteile trat. Worauf hin der Künstler zusammen sackte, sich lautstark echauffierte und sie mit wütendem Gebrüll des Ateliers verwies.

Seine ja nun doch irgendwie abgeseignete Performance scheiterte allerdings nicht am kuratorischen Widerstand, sondern schlicht an seiner Trunksucht. Die machte es ihm allem Anschein nach unmöglich, die Papiere und Zeichnungen, die sich wohl auch gar nicht in seinen Schränken befunden hatten, wenigstens im Nachhinein zu fertigen. Der Aufbau der weiteren Skulpturen des Rundgangs hatte dann noch erheblich größeren Wirbel verursacht, als es die Performance des Künstlers je vermocht hätte.

Monate nach dem Vorfall saßen sie auf dem Balkon des Künstlers. Als er sie seiner Ansicht nach anscheinend hinreichend lange hatte warten lassen, erschien er schließlich doch kurz in der Tür. Der Künstler war nicht gerade John Travolta und er war deutlich schlechter angezogen. Eigentlich war er überhaupt nicht bekleidet. Lediglich ein schmaler, zudem nicht fabrikfrischer Slip hing eher locker auf seinen Hüften und beulte sich markant aus. Der haarige, pralle Bauch wölbte sich darüber, der schwarze stoppelige Bewuchs im Gesicht hatte die drei Tage Schwelle um einiges überschritten, ohne sich jedoch zu einem wirklichen Bart auszuwachsen. Ausdünstung von Bierdunst wehten ihnen entgegen

„Legt es auf den Tisch“, blaffte der groß gewachsene Künstler auf seine Gäste hernieder und verschwand wieder.

Brigitte stand auf, öffnete ihre Handtasche, nahm die 50.000 DM heraus. Das Honorar des Künstlers. Sie legte das Geld wortlos und ungebündelt auf den zugigen Balkontisch und ging zur Wohnungstür. Die etwas erstaunte Martha und der Praktikant folgten ihr schweigend.

Es war der turbulente Anfang der internationalen Karriere Marthas gewesen, die durch ihre Mitwirkung an dem hoch umstrittenen Projekt maßgeblich in Gang gekommen war.

„Irgendwie war es doch eine schöne, aufregende Zeit“, dachte sie, als sie am oberen Teil des Kurfürstendamms ankam, wo noch immer die damals errichtete Autoskulptur stand.

© Richard Rabensaat (14.11.2022)

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

www.rabensaat.de

richard.rabensaat@web.de